

# GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

*compiled by Dirk HR Spennemann*

**1067. Herfurth, Alfred. 1903. "Die deutschen nordpazifischen Inseln." [The German North Pacific Islands]. *Koloniale Zeitschrift* 4, n° 23, pp. 435–436.**

Upbeat description of the potential of German Micronesia following the establishment of the mail steamer line by the Jaluit Gesellschaft and the Norddeutscher Lloyd. The cable to Yap is seen as a further boon to a local economy, which is predicted to exceed in productivity that of Samoa. Potential problems with coconut pests are mentioned, but played down.

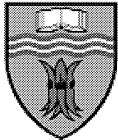
---

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

**CHARLES STURT**  
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,  
Charles Sturt University,  
Albury, Australia



Northern Mariana Islands  
Council for the Humanities,  
Saipan, CNMI



Historic Preservation  
Office,  
Saipan, CNMI

# Koloniale Zeitschrift.

Herausgegeben

von

G. Meinecke's Erben.

---

Vierter Jahrgang

1903.



Berlin 1903.

Verlag der Kolonialen Zeitschrift.

# Koloniale Zeitschrift.

Herausgeber: G. Meinecke's Erben.

Verlag und Geschäftsstelle: Berlin W., Kurfürstenstrasse 71 II.

No. 23.

Berlin, 12. November 1903.

4. Jahrgang.

Die Koloniale Zeitschrift erscheint in 26 Nummern jährlich, in vierzehntägigen Zeitnummern, zum Preise von 2 Mark 50 Pf. vierteljährlich beim Bezuge durch die Post (Post-Zeitungspreis-Insertionspreis. 40 Pfennig für die 4gespaltene

liste 1903. No 4257) oder durch den Buchhandel Bei direkter Versendung im Inlande 3,25 M vierteljährlich — 13 M. jährlich, nach dem Auslande: 3,55 M. vierteljährlich — 14,20 M. jährlich. Nonpareille-Zeile — Erfüllungsort Berlin

## Die deutschen nordpazifischen Inseln.

Nach der Erwerbung der ehemals spanischen Inselgruppen, der Marianen, Karolinen und Palau-Inseln wurde in Deutschland vielfach der Anschauung Ausdruck gegeben, dass diese weniger ihres augenblicklichen wirtschaftlichen Wertes, als ihrer günstigen Lage wegen der Nahe des Schifffahrtsweges, der vom Panamakanal nach Ostasien führt, erworben seien. Das Auftreten eines Palmenschädlings und die dadurch bewirkte Verminderung der vorläufig meist auf Kopra sich beschränkenden Ausfuhr gab der vorgefassten ungünstigen Meinung weitere Nahrung, die bis zur völligen Interesselosigkeit sich steigerte, als der Haupthandel der Inseln nach Japan anstelle von Deutschland sich abwickelte. Die Ausdehnung des Wirkungskreises der Jaluit-Gesellschaft auf die Ostkarolinen, und die Einrichtung eines Dampferdienstes von seiten des Norddeutschen Lloyd nach den Hauptinseln der Karolinen und Marianen, sowie die Legung des niederländischen Kabels über die Karolinen und Palauinseln werden nun in Balde den bisher wenig beachteten Besitz uns näher bringen und ihn zu einem wirksamen Konkurrenten Samoas in den Augen unserer Landwirte heranziehen. Noch vor kurzer Zeit liefen von diesen fast täglich Anfragen über die letztere Kolonie ein. Die Wirksamkeit der Herren Solf und Wohltmann hat aber hiermit so grundlich aufgeräumt, dass auf längere Zeit hin, d. h. bis nach einem Systemwechsel auf Samoa und der gründlichen Widerlegung der reklamehaften Aeusserungen des zweiten eine Aenderung nicht eintreten wird. Wir betrachten es daher als unsere Pflicht, auswanderungslustigen Leuten den Rat zu geben, um regierungsseitigen Chikanen aus dem Wege zu gehen, vorläufig Samoa als tabu zu betrachten und sich nach den weiter nördlich gelegenen Inseln unserer pazifischen Besitzungen zu begeben, die wegen ihrer grösseren Verstreutheit und der daraus sich herleitenden Schwierigkeit des häufigeren Besuchs der Regierungsorgane eine teilweise Gewähr für die ungestörte Arbeit des Einzelnen bieten. Ein Kapital von Mk. 50 000 oder auch nur Mk. 20 oder 10 000 ist keineswegs ein dringendes Erfordernis. Diese hohen Summen werden von interessierten Personen, in unserem Falle den Herren Solf und Wohltmann, als Notwendigkeit aufgestellt, um als Abschreckungsmittel zu dienen. Versucht ein fleissiger Mann auf

seinem Besitztum, fern von den Regierungsstationen, sich diesem zu widmen, so wird er, wie es in der „Samoanischen Zeitung“, die direkt dem Gouverneur Dr. Solf untersteht, geschehen ist, als eine Art verwildeter Europaer, als Buschmensch hingestellt, wie dies mit dem Pflanzer Mazat der Fall war. Leuten mit höherer Bildung werden der gemeinsten Vergehen angeklagt. Herr Schantz wurde ohne Namensnennung, aber mit sehr deutlicher Anspielung nachgesagt, er hätte Samoanern für gelieferte Waren an stelle von Fünzigpfennig ein Zehnpfennigstück verabreicht. In Wirklichkeit gab er aber fünf einzelne Geldstücke dem Eingeborenen. Dieser wollte dann später für das Zehnpfennigstück Waren im Werte von fünfzig Pfennig einhandeln, ein Vorgang, welcher bei der für den Farbigen grossen Aehnlichkeit beider Geldsorten durchaus erklärlich ist. Die „Samoanische Zeitung“ benutzte aber in der gehässigsten Weise dieses Vorkommnis, um Herrn Schantz in den Augen seiner Mitbürger, allerdings vergeblich, zu diskreditieren. Es sei hier also vorläufig vor einer Einwanderung nach Samoa gewarnt. Wir bedauern dies aussprechen zu müssen, aber bei der gegenwärtigen Lage der Dinge würde es als ein Vergehen gegen unternehmende junge Leute angesehen werden müssen, wenn in der Presse den Wünschen der Herren Solf und Wohltmann betreffs der Fernhaltung deutscher Einwanderer von Samoa nicht Folge geleistet würde.

Für den Pflanzungsbetrieb sind die Inseln im Nordpazifik ebenso geeignet wie Samoa. Dabei besitzen sie aber den Vorteil, dass die dort verbliebenen Reste der früheren Bevölkerung namentlich auf den Karolinen und Marianen arbeitsfreudiger als die Samoaner und bedeutend anstelliger als diese sind. Die grössere Nähe der Inselgruppen würde die Einfuhr eines Arbeiterstammes aus Südchina bei verhältnismässig geringen Kosten ermöglichen. Die Arbeiterfrage ist also kein Hemmnis für eine erfolgreiche Betätigung in landwirtschaftlichen Kulturen. Als Hindernis für letztere kamen bisher nur die mangelhaften Verkehrsverhältnisse mit der übrigen Welt in Betracht. Nachdem diese aber durch die Unternehmungslust einer unserer grössten Dampfschiffahrtsgesellschaften aus der Welt geschafft sind, liegt es nur noch an unseren jungen Leuten, wenn wir aus den schönen Inseln etwas nutzbringendes, das aufgewendete Kapital verzinsendes machen wollen.

Kakao, Tabak, Vanille, Zuckerrohr und Manila-

hanf gedeihen neben der Kokospalme in vorzüglicher Güte. Indigo, Reis und Mais wachsen ausgezeichnet. Viehzucht ergibt gute Resultate. Der Viehschlag auf den Marianen verspricht bei sachgemäßem Betrieb, ein Zugmittel für die Verproviantierung der Schiffe auf ostasiatischer Fahrt zu werden. Viehseuchen sind bisher nicht beobachtet worden.

Die Wälder liefern ausgezeichnete Hölzer, welche früher mit Dampfkraft gewonnen wurden, die aber wegen Mangel an geeigneten Verkehrsmitteln bisher nicht verschifft werden konnten.

Die Kopaerzeugung ist infolge der schon erwähnten Krankheit der Palmen im Jahre 1900 und 1901 bedeutend zurückgegangen. Die Bäume haben sich aber so schnell erholt, dass in den nächsten Jahren über den früheren Höchstertag hinaus das Produkt zur Verschiffung gelangen wird.

Das Klima ist dem Europäer durchaus zuträglich. Tropenkrankheiten wie Malaria, Dysenterie und Beriberi fehlen. Lebhaftige Passatwinde sorgen für eine erfrischende Abkühlung und verhindern die Verbreitung der Malaria, die bei dem warmen Klima und den schweren Regengüssen sonst auch hier ihre Opfer fordern würde. Auf den grösseren Inseln halten dichte Urwälder die Feuchtigkeit fest und sichern den Plantagenanlagen die notige Wassermenge. Ueberschüssiges Land ist bei dem langsamen Zurückgehen der Bevölkerung zur Genüge vorhanden und würde kleineren Landwirten zu billigen Preisen abgegeben werden können. Bevor die Spanier ihren vernichtenden Einfluss auszuüben begannen, waren besonders die Marianen sorgfältig angebaut und entzückten durch ihre ausgezeichneten Pflanzungen, für die gross angelegte Besiedelungssysteme vorhanden waren, die weissen Besucher. Nachdem heute die Bewohner bis auf einen kleinen Bruchteil der früheren Einwohnerzahl zurückgegangen sind, ist reichlich Raum für eine europäische Einwanderung vorhanden. Mit deutschem Fleiss liesse sich auf der Inseln reges Leben und Treiben hervorrufen, unter der Voraussetzung natürlich, dass sich nicht Zustände entwickeln würden wie auf Samoa.

Die Erzeugnisse der Landwirtschaft sind nicht wie in der letztgenannten Kolonie auf das ferne Deutschland angewiesen, sondern haben einen naheren Markt auf den Philippinen und in China. Auf den ersteren namentlich deshalb, weil die faule Tagalabevölkerung sich zu ernsterer Arbeit nicht aufraffen will, was bei ihrem Gegensatz zu dem arbeitshungrigen Amerikaner zu einem dauernden Kriegszustand zwischen beiden Rassen Veranlassung gibt. Will der Amerikaner industrielle und Bergwerksbetriebe in seiner neuen Kolonie ins Leben rufen, so wird er für eine Lebensmittelzufuhr von auswärts her Sorge tragen müssen. Aus dieser Zwangslage werden die Deutschen auf den Inseln Nutzen ziehen können, wenn sie dazu unternehmend genug zu sein vermögen.

Um dies durchführen zu können, wird der Norddeutsche Lloyd Passage- und Frachtpreise auf das denkbar niedrigste Minimum herabsetzen müssen. Das Vertrauen, das dieser Gesellschaft vom ganzen deutschen Volke bisher entgegengebracht worden ist, wird

hoffentlich bei der Besiedlung unserer nordpazifischen Besitzungen nicht getäuscht werden. Sollte aus jener dem deutschen Volke in seiner Gesamtheit ein Vorteil erwachsen, so wird dem Lloyd wiederum durch den erweiterten Wirkungskreis in geschäftlicher Hinsicht, und infolge seiner Unternehmungslust kein Nachteil entstehen. A. Herfurth.

## Die wirtschaftliche Lage Kiautschous.\*)

### III.

In meinen letzten Betrachtungen über die wirtschaftliche Lage Kiautschous bin ich auf das Schicksal der Presse in Tsingtau eingegangen, weil das Bestreben des Gouverneurs, diese seiner Zensur zu unterwerfen, symptomatisch ist für die Tendenz der Verwaltung, sich einer Militär-Diktatur zu nähern. Bei der Macht, die dem Gouverneur des Schutzgebietes durch seinen Einfluss auf die Verwendung der Reichszuschüsse verliehen ist, bildete die Presse, solange sie unabhängig war, in der Tat das vorzüglichste Mittel, um die allgemeinen Interessen der Zivilbevölkerung, namentlich der Kaufmannschaft, vor verderblichen Regierungsmassnahmen zu schützen. Wie sehr dies in der Kolonie allgemein empfunden wurde, zeigte sich noch während des mehrfach erwähnten letzten Pressprozesses darin, dass das Gericht nur mit Mühe Beisitzer für die betreffende Gerichtsverhandlung gewinnen konnte. So erklärte beispielsweise der Vertreter einer Grossfirma in Tsingtau dem Oberrichter in einem Schreiben geradeaus, er könne der Verhandlung wegen Befangenheit nicht beiwohnen, da er mit den in dem Zeitungsartikel, der den Gegenstand des Prozesses bildete, ausgesprochenen Ansichten durchaus einverstanden sei. Wenn andere nicht den Mut zu einer solchen Erklärung fanden, so hatte dies darin seinen Grund, dass sie aus Rücksicht auf ihre geschäftlichen Interessen schweigen mussten. Dennoch fanden sich nach Erledigung des Prozesses eine Anzahl gesinnungstüchtiger Bau-Unternehmer und Kaufleute, die bereit waren, ein neues Zeitungsunternehmen zu finanzieren. Aber da weigerte sich die Druckerei der mit dem Gouvernement eng liierten Katholischen Mission, für den Druck einer unabhängigen Zeitung auch nur mietweise eine Presse zur Verfügung zu stellen. Die Interessenten waren nun zwar entschlossen, dem geächteten früheren Redakteur der „Deutsch-Asiatischen Warte“ auch die Mittel für die Gründung einer dritten Druckerei zur Verfügung zu stellen, worauf dieser aber verzichtete, weil er eine solche nicht für lebensfähig hielt. Da sich an und für sich keine grössere Firma in Tsingtau gefunden haben würde, dem aus dem Sattel gehobenen Redakteur eine Anstellung zu bieten, aus Furcht, dadurch die Gunst des Gouvernements und vielleicht Regierungsaufträge zu verlieren, so blieb diesem nichts übrig, als den Staub der deutschen Kolonie von den Füßen zu schütteln. Eine solche unerhörte Boykottierung war in einer Kolonie möglich, deren Verwaltung in ihren Denkschriften von jeher der Bevölkerung die weit-

\*) Siehe No. 21 der „Kolonialen Zeitschrift.“